

Vermeer in Translation: Eine gewagte Expedition durch translatorisches Neuland

Als vor einiger Zeit die Idee, einen Hans-J.-Vermeer-Reader auf Deutsch und auf Englisch zusammenzustellen, aufkam, waren wir sofort begeistert. Wir begrüßten die Überlegung, dass es ein Buch geben sollte, in dem grundlegende translationswissenschaftliche Texte dieses Translationstheoretikers gesammelt verfügbar sein würden und erklärten uns sofort bereit, bei diesem Projekt mitzuarbeiten. Obwohl wir uns von Beginn an darüber im Klaren waren, dass uns besonders der englische Reader, der zu mehr als 75% aus Übersetzungen der deutschen Texte von Vermeer bestehen wird, einiges abverlangen würde, wurden wir uns der Tragweite dieses Projekts erst im Laufe der Zeit bewusst. Der deutsche Reader wird erstmals die Möglichkeit bieten, sich umfassend mit den Themen vertraut zu machen, die Vermeer Zeit seines Lebens umtrieben und grundlegende Einblicke in das Vermeer'sche Denken bieten. Dieses Wissen allein führte uns vor Augen, wie wichtig unser Projekt war und welche Verantwortung wir trugen.

Dies gilt jedoch umso mehr für den englischen Reader, denn auf Grund der Tatsache, dass Vermeer überwiegend auf Deutsch publizierte, wurden viele seiner Werke im englischsprachigen Raum kaum rezipiert und sein Bekanntheitsgrad bzw. seine Stellung in der englischen *scientific community* unterscheidet sich frappierend von der deutschen. Nach und nach wurde uns bewusst, dass unser englischer Vermeer-Reader von unglaublicher Relevanz für die Translationswissenschaft sein würde. Unsere Arbeit würde quasi zur Erstveröffentlichung einer Reihe translationswissenschaftlicher Texte führen und dies brachte selbstverständlich eine ganz andere Form der Verantwortung mit sich.

Wir nahmen diese Herausforderung mit großem Vergnügen an und mit der Zeit stellte sich für uns heraus, dass unsere Arbeit mit Vermeer-Texten nicht bloß ein Übersetzungsauftrag war, wir begaben uns auf eine Expedition durch translatorisches Neuland und was wir dabei entdeckt und gelernt haben, möchten wir im folgenden gerne darstellen.

Der Wunsch, Vermeer zu übersetzen (Marina Dudenhöfer)

Auf Grund einer Erfahrung, die ich vor Kurzem gemacht habe, wurde mir bewusst, dass unser Übersetzungsprojekt, im Rahmen dessen wir Texte von Hans J. Vermeer vom Deutschen ins Englische übersetzen (und auch umgekehrt), möglicherweise etwas gewagt erscheinen mag. Bis dato existiert nur eine grundlegende englische Übersetzung eines deutschen Vermeer-Textes: die von Andrew Chesterman angefertigte Übersetzung des Textes „Skopos und Translationsauftrag“ (erschieden in: Lawrence Venuti (Hrsg.) *The Translation Studies Reader*, 2. Aufl. New York/London: Routledge, 2000/2004, 227-238). In Anbetracht dieser Sachlage drängt sich eine Frage auf: Warum?

Meiner Ansicht nach ist die einfachste und naheliegende Antwort auf diese Frage, dass es schlicht schwer ist, Vermeer zu übersetzen. Die Übersetzung deutschsprachiger Wissenschaftstexte stellt insofern schon ein recht großes Problem dar, als sich die deutsche Wissenschaftskultur und somit die Konventionen für das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit wesentlich vom englischsprachigen *Essay* unterscheiden. Ein englischer *Essay* zielt nicht auf die umfassende Beleuchtung eines Themas ab, verzichtet größtenteils auf

Fachterminologie und basiert auf der persönlichen Meinung des Verfassers. Wohingegen eine auf Deutsch verfasste wissenschaftliche Arbeit das Ziel verfolgt (wie eine meiner deutschen Kolleginnen so schön zusammenfasste), ein Thema umfassend zu beleuchten und sich unter Berücksichtigung der gängigen Fachterminologie in den jeweiligen wissenschaftlichen Diskurs einzugliedern. Ein weiterer Unterschied zwischen dem englischen *Essay* und der deutschen wissenschaftlichen Arbeit besteht in der sprachlichen Gestaltung: deutsche Syntax und Formulierungen weichen oftmals drastisch vom Englischen ab und die deutsche Wissenschaftskultur arbeitet verbreitet mit langen und komplexen Sätzen. In der letzten Zeit scheint sich in der englischen Wissenschaftskultur eine Tradition zu verbreiten, nach der wissenschaftliche Texte auch für Laien verständlich sein sollen. Ich denke, Vermeer hat es nicht als primär wichtig befunden, dass seine Texte für Laien verständlich sind. Er hatte einen ganz eigenen Schreibstil, der sich oftmals auch vom deutschen Wissenschaftsstil unterschied (besonders in seinen späteren Texten, in denen er mitunter recht ironisch und spielerisch auf seinen Leser zugeht). Sein Schreibstil reflektiert seine wissenschaftliche Haltung gegenüber Translation: Er schreibt holistisch, seine Texte stellen oftmals eine Mischung aus philosophischem, historischem, literarischem und translationswissenschaftlichem Umgang mit dem jeweiligen Thema dar.

Anna und ich haben erst kürzlich diskutiert, welchen Ansatz wir bei unserer Übersetzung (und Korrektur) der Vermeer-Texte verfolgen. Trotz unseres Altersunterschieds und der Tatsache, dass wir aus verschiedenen kulturellen Umfeldern kommen und daher auf andere Lebenserfahrungen zurückgreifen, sind wir uns in unserem Umgang mit Vermeer-Texten sehr ähnlich. Zum einen hegen wir beide den Wunsch, Vermeer zu übersetzen (Venuti weist in seinem Text zu seiner eigenen Übersetzung eines Aufsatzes von Jacques Derrida darauf hin, dass dies die Grundlage eines gewagten Translationsprojektes sein muss) und zum anderen sind wir uns der Implikationen eines solchen Projekts durchaus bewusst; wir sind gewillt ein gewisses Risiko einzugehen, indem wir uns dieser translatorisch überaus anspruchsvollen Aufgabe stellen, doch wir kennen auch unsere Grenzen. Wir haben uns bewusst mit den Grenzen unserer Übersetzungsarbeit auseinandergesetzt und sie in Form unseres persönlichen Skopos für dieses Projekt festgehalten: Unser Ziel ist es, leserfreundliche Texte auf Englisch zu produzieren, dabei jedoch den komplexen Ideen Vermeers gerecht zu werden. Konkret bedeutet dies für unsere Übersetzungen, dass wir versucht haben, den Stil der englischen Texte soweit anzupassen, dass sie für unser intendiertes Zielpublikum zugänglich sind (eine Strategie, die sich primär in Entscheidungen auf der Wort- und Satzebene widerspiegelt). Nichtsdestotrotz war es nie unser Ziel, Vermeer vollständig zu „verenglischen“, weshalb wir uns entschieden, die Struktur seiner Texte nicht den Konventionen eines englischen *Essays* anzupassen, da sie einen elementaren Bestandteil von Vermeers persönlicher Art zu Schreiben darstellt. So wurde mir beispielsweise beim Übersetzen seines grundlegenden Textes „Ein Rahmen für eine allgemeine Translationstheorie“ aus dem Jahre 1978 bewusst, dass die Struktur und der Rhythmus der Sätze untrennbar mit den dahinterliegenden Gedankengängen verbunden waren und eine Umstrukturierung bzw. Anpassung des Textes an englische Wissenschaftskonventionen somit nur eines bedeuten konnte: Ein Verfälschen von Vermeers Ideen.

Bei der Adaption unserer Übersetzungen an die Zielkultur haben wir uns Vermeers eigener Theorien zum Übersetzen als kultureller Transfer orientiert und Beispiele, die expliziten Bezug zur deutschen Kultur haben, durch adäquate Pendants aus der englischsprachigen Kultur ersetzt. Um unserem Zielpublikum das Lesen zu erleichtern, haben wir stellenweise (jedoch nur dort, wo wir es für absolut notwendig befanden) extratextuelle Referenzen in Form von Einschüben im Text oder Fußnoten erläutert. Diese Art der Veranschaulichung war uns nur deshalb möglich, weil wir beide Kenntnis von den Konventionen der Wissenschaftskultur haben, aus der Vermeer stammte (wenn auch von zwei verschiedenen Standpunkten aus, da Anna, als Deutschmuttersprachlerin, diese Kultur „von innen“ betrachtet und ich, als Englischmuttersprachlerin, die „Außenperspektive“ vertrete). Zudem werden zwei weitere, erfahrenere Wissenschaftlerinnen, Dilek Dizdar und Şebnem Bahadır, unsere Übersetzungen Korrekturlesen und uns auf mögliche fehlende Erklärungen hinweisen. Vermeer besaß eine unglaublich breite Allgemeinbildung und sein angelesenes Wissen erinnerte an die Vielseitigkeit Borges‘; daher scheint es unmöglich, dass eine Person allein alle Querverweise in seinen Texten findet.

Das Korrekturlesen der deutschen Übersetzung englischer Vermeer-Texte stellte für mich eine interessante Aufgabe dar. Da ich wusste, dass Annas Deutschkenntnisse hervorragend sind, konnte ich mich bei meiner Prüfung ihrer Übersetzungen auf die inhaltliche Ebene konzentrieren und musste mir weniger Gedanken um Grammatik und Syntax machen. Daher bezogen sich die meisten meiner Kommentare auch auf Auslassungen oder Änderungen ihrerseits, welche den Fokus des Textes mitunter leicht verschoben; ich hatte weniger Anmerkungen bezüglich ihrer Wortwahl. Während meiner Korrektur der deutschen Übersetzungen, stellte ich mir stets die Frage: Spiegelt das Deutsche das wider, was ich im Englischen verstanden habe? Wir arbeiteten größtenteils mit Microsoft Word und tauschten diverse Kommentare im „Änderungen-Nachverfolgen“-Modus aus; eine Methode, die für uns beide äußerst gut funktionierte und es uns ermöglichte, verschiedene Problemlösungen zu diskutieren und uns auf eine Version zu einigen.

Übersetzen wird fälschlicherweise oftmals als „Einsiedlertätigkeit“ angesehen. Ich würde behaupten, das Gegenteil ist der Fall: Wir sind keine Einsiedlerkrebse, die auf dem Grund der See einsam und allein nach der richtigen Formulierung graben, wir sind eher Seefahrer, die mit einer gut eingespielten Crew aufbrechen, um mit jedem neuen Text ein Stück Neuland zu entdecken und zu erobern.

Vermeer ins Deutsche (rück)übersetzen – Bericht über eine Übersetzungserfahrung (Anna-Lena Bubenheim)

Hans J. Vermeer publizierte einen Großteil seiner Texte auf Deutsch und somit war es eine durchaus ungewöhnliche Translationssituation, damit betraut zu werden, Vermeer-Texte vom Englischen ins Deutsche zu übersetzen. Bereits seit den 1990er Jahren hielt Vermeer wiederholt Vorträge auf Englisch und da wir bemüht sind, in den von uns geplanten Hans-J.-Vermeer-Reader eine breitgefächerte Auswahl von Texten mit aufzunehmen, war es naheliegend, einige ausgewählte dieser englischen Vorträge dort ebenfalls zu präsentieren. Die Manuskripte der Vorträge mussten also für den deutschen Reader übersetzt werden.

Auf Grund der Tatsache, dass Deutsch Vermeers Muttersprache war und er das Gros seiner grundlegenden translationswissenschaftlichen Ideen in dieser Sprache entwickelt hatte, kam für mich die Erfahrung, seine auf Englisch verfassten Texte ins Deutsche zu übersetzen, stellenweise einer Art besonderer Rückübersetzung gleich. Ich meine damit allerdings nicht die Vorstellung, dass ich mit meiner Übersetzung Vermeers Gedanken, die er möglicherweise im Laufe des Produktionsprozesses der jeweiligen Texte auf Deutsch gedacht haben mag, exakt reproduzieren könnte. Jeder Übersetzer¹ weiß, dass eine Rückübersetzung weder formal noch inhaltlich dem Ausgangstext 1:1 entsprechen wird. Übersetzen bedeutet interpretieren und so stellen meine deutschen Übersetzungen der auf Englisch verfassten Vermeer-Texte natürlich auch meine Interpretation seiner Ideen dar. Der Vergleich mit der Rückübersetzung drängte sich mir vielmehr insofern auf, als Vermeer seinen ganz persönlichen Schreibstil, den wir besonders aus seinen deutschen Texten kennen, in seine englischen Vorträge mit hineingebracht hat, sodass man mitunter denken könnte, er habe sich die Formulierungen zunächst auf Deutsch überlegt und dann selbst ins Englische übersetzt.

Die Schwierigkeit beim Übersetzen lag zum einen, wie bereits angedeutet, in Vermeers ganz persönlichem Stil, der sich zum Teil erheblich vom englischen, aber auch vom deutschen Wissenschaftsstil abhebt. Ich habe es mir daher bei der Übersetzung zur Aufgabe gemacht, seine Ideen zwar verständlich zu formulieren, dabei jedoch der Komplexität der Texte ebenfalls gerecht zu werden. Somit war mein Ziel zwar nicht, einen „deutschen Vermeer“ zu (re)kreieren, dennoch versuchte ich mich beim Stil meiner Übersetzungen von anderen auf Deutsch verfassten Vermeer-Texten inspirieren zu lassen. Der oben angesprochene Vermeertypische Schreibstil bestand nicht nur darin, dass er seine Texte sehr dicht und informationsgeladen formulierte, zusätzlich finden sich darin diverse Verweise auf andere Werke und Personen, bei denen er mitunter auf ausführliche Erklärungen verzichtet. Was für Vermeer und das jeweilige Publikum seiner Vorträge jedoch sofort verständlich war, könnte beim intendierten Zielrezipienten unseres Readers (u.a. ist der Reader für Studierende gedacht) durchaus zu Verständnisschwierigkeiten führen. Es galt also beim Übersetzen darauf zu achten, dass Referenzen klar werden und der Text dennoch nicht mit unzähligen Erklärungen durchzogen und so eventuell banalisiert wird.

Ebenso wie die Ausgangssituation meiner Übersetzungen ins Deutsche recht ungewöhnlich war, stellten die Korrekturarbeiten für unseren Reader eine Sondersituation dar. Marina Dudenhöfer, die die Übersetzung der Texte für den englischen Reader übernahm, las als Englischmuttersprachlerin meine Übersetzungen ins Deutsche (in erster Instanz) Korrektur und ich übernahm im Gegenzug die Prüfung ihrer englischen Übersetzungen. Auf den ersten Blick mag diese Vorgehensweise irritieren, denn es ist relativ ungewöhnlich, dass man als Korrekturleser die Prüfung von Texten übernimmt, die nicht IN die eigene Muttersprache, sondern AUS dieser übersetzt wurden. Wir haben jedoch festgestellt, dass unser Vorgehen für das Vermeer-Projekt sehr gut funktioniert und es bei Vermeer-Texten mitunter sogar von Vorteil sein kann, wenn man den Ausgangstext potenziell besser versteht als den Zieltext. Selbstverständlich stellen unsere Korrekturen nur einen Zwischenschritt auf dem Weg zur

¹ Zu Gunsten der einfacheren Lesbarkeit wird sowohl für die männliche wie die weibliche Form die männliche Form verwendet.

Publikation der Texte dar und es ist sicherlich nicht ratsam, sich ausschließlich auf die Prüfung durch Nichtmuttersprachler zu verlassen. Doch da bei Vermeer-Texten der Teufel oftmals im Detail und die Krux der Übersetzung definitiv im bestmöglichen Verständnis des Ausgangstextes liegt, hat diese unkonventionelle Vorgehensweise hervorragend funktioniert. Vielleicht ist dies ein Indiz dafür, dass man sich nicht bei jeder Übersetzungsarbeit entscheiden muss, ob man ausgangstextorientiert-retrospektiv oder zieltextorientiert-prospektiv agiert. Besonders ein solches Übersetzungsprojekt unter Beteiligung eines kompetenten Übersetzungsteams mag es ermöglichen das Nützlichste aus beiden Ansätzen zu verbinden.

Eine translatorische Reise mit holistischen Erkenntnissen

Während unserer Projektarbeit haben wir gelernt, dass Übersetzen ein Abenteuer sein kann, eine Reise durch die Welt der Translation, aber auch eine Auseinandersetzung mit uns selbst. Vermeer gewährte uns in seinen Texten einen Einblick in seine Welt, in seine Ansichten zur Translation und in seine Gedanken zu diversen anderen Themen. Beinahe könnte man sagen, dass wir Vermeer durch seine Texte näher kennenlernten, den Translationstheoretiker Vermeer, den Holistiker Vermeer, den Menschen Vermeer. Durch die Arbeit an und mit seinen Texten wurden uns viele seiner theoretischen Überlegungen im doppelten Sinne vor Augen geführt; wir erfuhren sozusagen am eigenen Leib, dass Translation mehr bedeutet als das Lösen oder Überbrücken sprachlicher Probleme. Translation ist eine holistische Handlung, sie betrifft uns im Ganzen, unsere Sprache, unsere Kultur, unsere gesamte Persönlichkeit.

Vermeer-Texte zu übersetzen war in jedem erdenklichen Sinne eine Herausforderung und dadurch, dass wir uns dieser Herausforderung stellten, haben wir viel über uns selbst erfahren. Zum einen haben wir gelernt, dass es sich lohnt, sich auf seine komplexen Ideen einzulassen, weil man am Ende schlauer sein wird. Zum anderen haben wir uns mit unserer „translatorischen Persönlichkeit“ auseinandergesetzt. Wir wurden aufmerksam für unsere Eigenarten und unsere Überzeugungen, die wir vielleicht schon immer hatten, aber die im Dunkeln agierten, unterhalb der Oberfläche. Auf diese Weise praktizierten wir, nicht einmal immer bewusst, Vermeers Theorie. Wir lieferten sozusagen den persönlichen Beweis, dass es beim Übersetzen von Vermeer-Texten keine Kluft zwischen Theorie und Praxis geben muss, dass seine Texte die ideale Brücke bilden und dass man es als Translator nur wagen muss, darüber zu gehen.

Anna-Lena Bubenheim und Marina Dudenhöfer